

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Band: 52 (1996)

Artikel: "... die nacher Hungarn zu ziehen im Begriff gewessten..." :
Auswanderungen in das Banat

Autor: Fasolin, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«...die nacher Hungarn zu ziehen im Begriff geweßten...» Auswanderungen in das Banat

Werner Fasolin

Actum Rheinfelden den 19ⁿ Julj 1803

*Die Martha Haus mit ihren Kindern, und Großkindern 6.
an der Zahl, nebst der Anna Maria Schrötter mit ihren 2.
Kindern haben auf ihr Ansuchen von der H. Regierung zu
Aarau vom 12ⁿ dieses die Bewilligung erhalten in das Banat
auswandern zu dürfen, jedoch mit der gesezlichen
Bedingnus, daß dieselben einzelnen und sämtlich auf ihr
hiesiges Vatterort, und das Frickthal Verzicht leisten, und
dasselbe nicht wieder betreten wollen.*

*Ein welches andurch denenselben eröffnet, und sie sich
dahin zum Protokoll geäußert, und sich in allem einver-
standen haben. (sign.) Anna Mara Schröterinn*

*Hand-Zeichen der Martha Hausin, und ihren Kindern +
Daß die Tochter der Martha Hausin daß Kreützzeichen mit
eigener Hand gemacht, bezeugt Jos. Fetzer*

Dieser kurze Eintrag findet sich im Ratsprotokoll der Stadt Rheinfelden und gibt einen klaren Hinweis auf die Auswanderung von zehn Personen im Sommer 1803 in das damals noch ungarische Temeschwarer Banat. Bei der Regierung in Aarau hatten sie offenbar um eine Bewilligung zur Auswanderung nachgesucht und diese am 12. Juli 1803 auch erhalten. Als Bedingung war daran geknüpft, dass sie auf ihr städtisches sowie auf ihr kantonales Bürgerrecht verzichteten und zudem gelobten, den Kanton Aargau nie wieder zu betreten. Dies wurde ihnen am 19. Juli 1803 im Rathaus unterbreitet, und sie erklärten sich damit einverstanden, indem sich Martha Haus für sich und ihre Angehörigen mit einem Kreuz und Anna Maria Schröter für sich und ihre Kinder mit ihrer Unterschrift im Protokollbuch verewigten.

Das Schicksal dieser Auswanderergruppe ist Ausdruck einer weitverbreiteten Erscheinung des damaligen Fricktals, die sich bis ins 17. Jahrhundert gut zurückverfolgen lässt: das vorübergehende, meist aber dauernde Verlassen der angestammten Heimat, um sich vorab im nördlich angrenzenden deutschsprachigen Raum niederzulassen (17. Jahrhun-

dert: Elsass, Markgräflerland, Kraichgau usw.), nach Osten zu ziehen (18. Jahrhundert: «Ungarn», d.h. Baranja, Batschka, Banat usw.) oder sich gar nach Übersee einzuschiffen (19. Jahrhundert: Nord- und Südamerika, Afrika, Australien). In den meisten Fällen dürften wirtschaftliche Gründe den Ausschlag zur Auswanderung gegeben haben. Im 18. Jahrhundert und, wie wir oben gesehen haben, bis zur Kantonsgründung 1803 waren die habsburgischen Ostgebiete das meistgewählte Zielland für Auswanderer aus dem Fricktal.

Die Ungarn-Auswanderung des 18. Jahrhunderts im Überblick

Die Ansiedlung grösserer deutschsprachiger Volksgruppen in Südosteuropa fand, grob gesagt, in zwei grossen Epochen statt: vom 12. bis 14. Jahrhundert in die Zips (Hohe Tatra) und nach Siebenbürgen (Karpaten), im 18. Jahrhundert in die grosse Tiefebene, die von diesen Gebirgen im Norden und Osten abgeschlossen wird, vor allem in die Batschka und ins Banat (heute Ungarn, Ex-Jugoslawien und Rumänien).

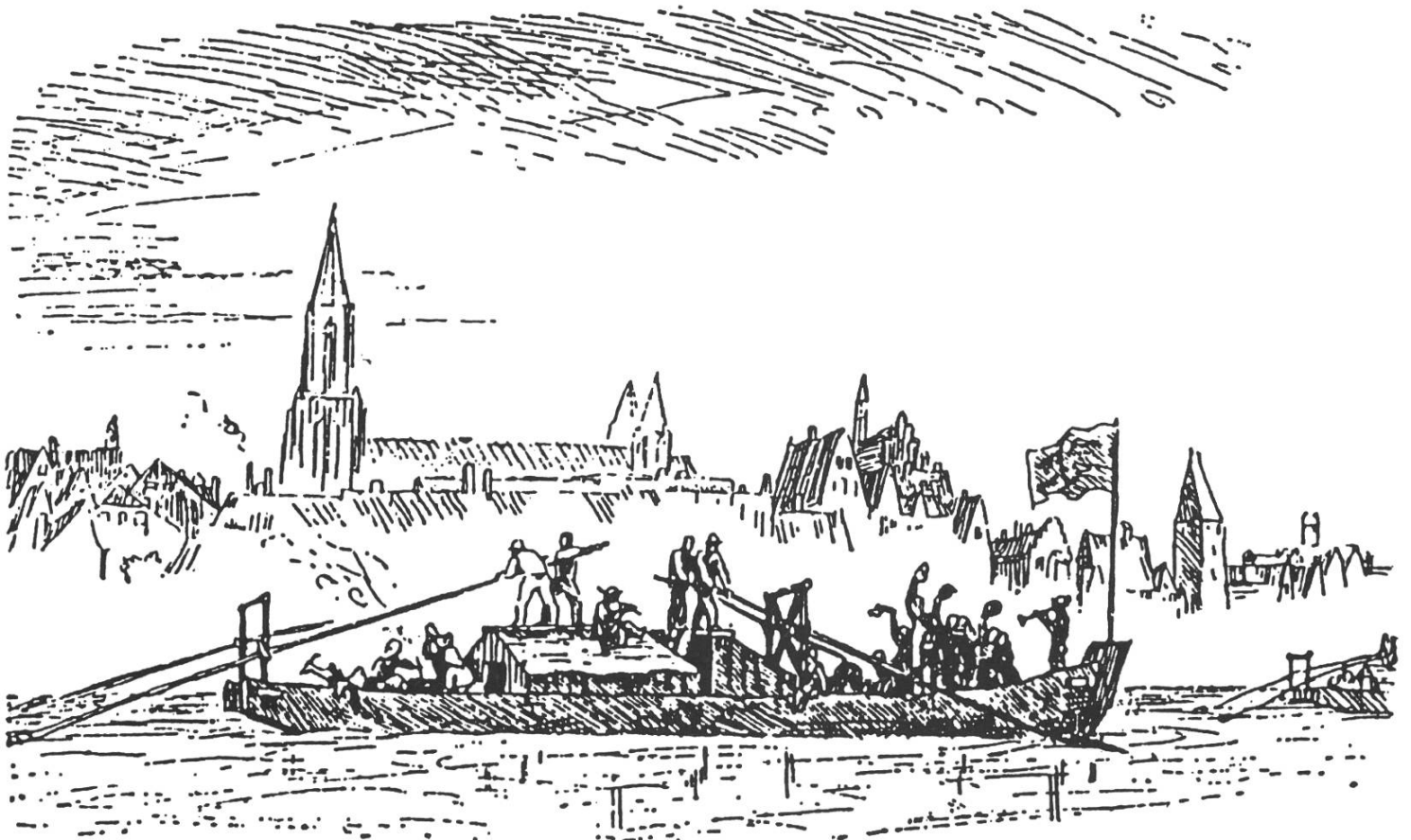
Nach 1680 rückten die Türken immer weiter nach Norden vor und belagerten 1683 die Stadt Wien. In den folgenden Jahrzehnten wurden sie wieder zurückgedrängt. Seit 1689 wurden Anstrengungen unternommen, die zurückeroberte, kaum besiedelte, sumpfige Tiefebene beidseits der Donau mit Kriegsveteranen und Einwanderern als Wehrbauern zum Schutz der Grenze nördlich der Save zu besiedeln. Als 1718 das östlicher gelegene Banat ans Haus Habsburg fiel, wurden auch in jener Gegend deutschsprachige Kolonisten angesiedelt. Die Einwanderung hielt das ganze 18. Jahrhundert hindurch an. Es kam auch zu eigentlichen Auswanderungswellen, vor allem 1712, 1737, 1759 und Ende der 1760er Jahre.

Die Gründe, die zur Auswanderung aus Südwestdeutschland und dem damals vorderösterreichischen Fricktal führten, sind vielschichtig. Einmal führten Missernten, Teuerung und Kriegselend zu Hunger und Armut. Vor allem die sozial niedrigen Schichten litten unter diesen Bedingungen so stark, dass bei entsprechender Verlockung eine Auswanderung oft der letzte Hoffnungsschimmer war. Zudem entstand auf dem Land spätestens seit dem 18. Jahrhundert ein Bevölkerungsüberschuss, den die traditionelle Dreifelderwirtschaft nicht mehr ernähren konnte. Weil das Erbrecht Hof oder Gewerbe dem jüngsten Sohn zusicherte, mussten oft Geschwister weg-

ziehen, durften manchmal auch wegen zu geringen Mitteln nicht heiraten. So finden sich unter den Auswanderungsakten häufig Auswanderungswillige, die eine Heiratsbewilligung nur unter der Bedingung erhielten, dass sie nach Ungarn auswanderten und den heimatlichen Boden nie wieder zu betreten versprachen. Auch viele unverheiratete Paare, die «sich verfehlt» hatten, wurden, um ihnen und der Dorfgemeinschaft weitere Schande zu ersparen, zu heiraten und nach Ungarn auszuwandern genötigt. Es kam auch vor, dass Militärpflichtige, die im Kriegsdienst Straftaten begangen hatten, nach Ungarn verbannt wurden. Von trauriger Berühmtheit ist die Deportation von 27 Aufständischen, den «Salpeterern», aus dem Amt Hauenstein, davon 25 samt Familien 1755 ins Banat.

Einer freiwilligen Auswanderung – in gewissen Jahren waren Werber unterwegs und trommelten Dutzende von Auswanderungswilligen nach Ungarn zusammen – stand in der Regel nichts entgegen, wenn man sich an die amtlichen Vorschriften hielt. Zunächst galt es, sich aus der Leibeigenschaft loszukaufen durch Bezahlung der Manumissions-Gebühr. Diese war nicht immer gleich hoch und bewegte sich im Lauf des 18. Jahrhunderts zwischen einem und zehn Gulden. Die städtischen Bürger waren frei und deshalb die-

«Ulmer Schachtel»
auf der Donau,
Stadtarchiv Ulm



ser Gebühr enthoben. Dann war es nötig, seine Habe und Erbensprüche zu veräußern, was in der Regel durch Verantung (= freiwillige Versteigerung) geschah, wozu es einer obrigkeitlichen Bewilligung bedurfte. Stand nach Abrechnung der Schulden der Erlös als frei verfügbares Vermögen fest, musste davon der Herrschaft der sogenannte Abzug entrichtet werden. Diese Steuer betrug zwischen fünf und zehn Prozent und war fällig, weil das Vermögen aus der Herrschaft abgezogen wurde.

Die Auswanderer aus unserer Gegend marschierten zunächst das Rheintal hinauf bis Waldshut, dann das Wutachtal hinauf bis Fützen, weiter durch das Aitrachtal hinunter zur Donau und dieser entlang bis Ulm – eine Strecke von rund 250 Kilometern! Dort wurden einfache Holzkähne bestiegen, die «Ulmer Schachteln», auf denen in einigen Tagen Wien, später Budapest und der Ausschiffungshafen Apatin in der Batschka erreicht wurde.

Was veranlasst zwei alleinstehende Frauen, mit Kindern nach Ungarn auszuwandern?

Doch nun zurück zu Martha Haus und Anna Maria Schröter, ihren Kindern und Enkeln. Bei den entsprechenden Akten im Staatsarchiv findet sich der Hinweis, dass Martha Haus verwitwet war und mit drei Töchtern sowie drei ausserehelichen Kindern ihrer ältesten Tochter auswandern wollte. Als Begründung wird Armut angegeben. Der verstorbene Ehemann, Hans Haus, hatte in Rheinfeldern 20 Jahre lang als Schweinehirt gearbeitet.

Über die ledige Anna Maria Schröter wird festgehalten, sie habe zwei aussereheliche Kinder. Der «Säkelamts-Rechnung vom 20ten März 1803 bis Ende December 1803» können weitere Angaben zur Klärung der Verhältnisse dieser beiden Frauen entnommen werden: Joseph Mengis erhielt am 16. Juli 1803 von der Stadt 11 Pfund Hauszins «für die nacher Hungarn zu ziehen im Begriff gewesenen» Martha Haus und ihre Angehörigen. Am gleichen Tag wurde für Anna Maria Schröter der Betrag von £ 5.30 verbucht, der ihr als «Reisegeld begünstiget» wurde.

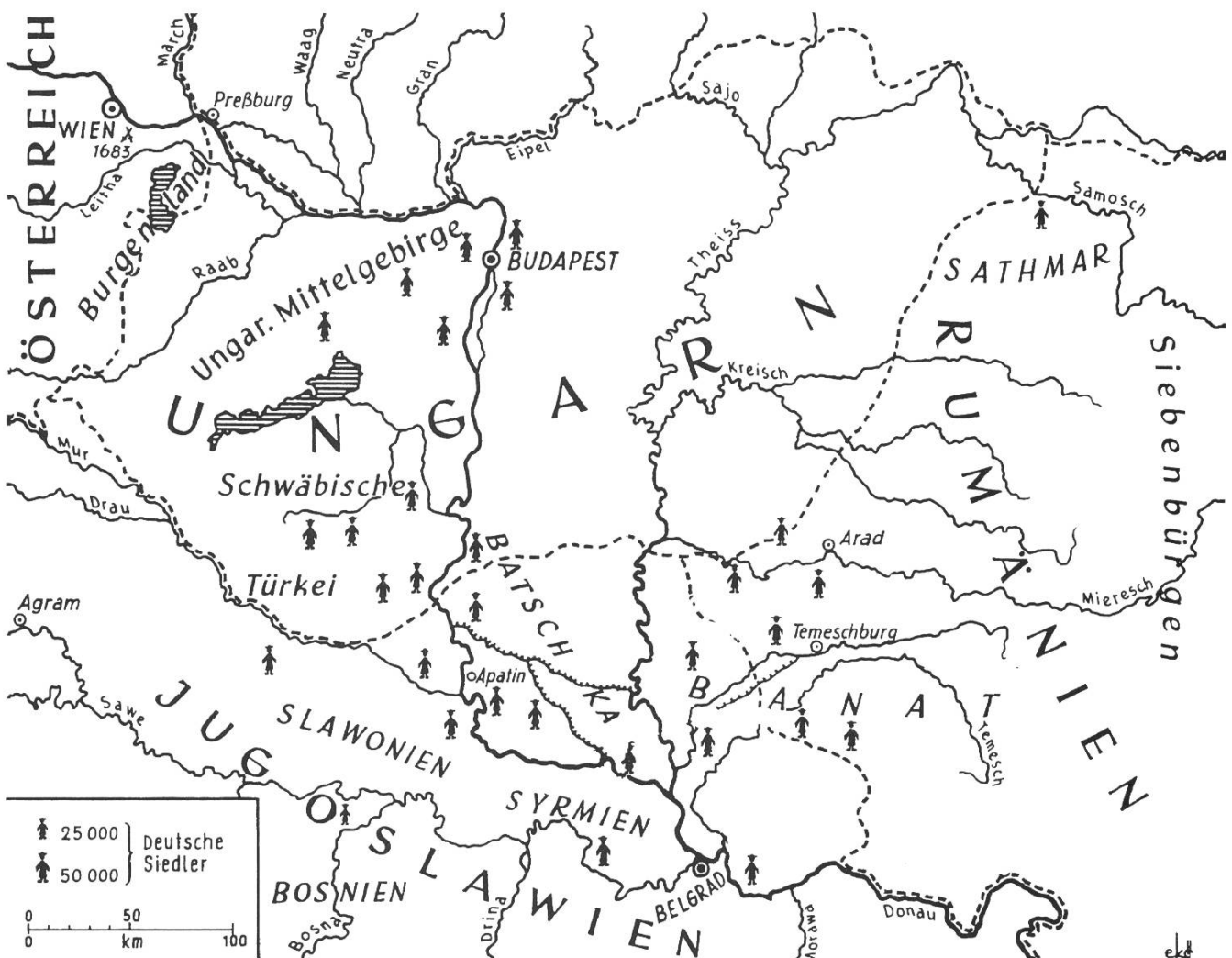
Diese wenigen Angaben geben leider nicht die erschöpfende Auskunft über die Umstände der Auswanderung der beiden Frauen mit ihren Angehörigen, die man sich erhofft. Für Martha Haus, deren verstorbener Ehemann als Schweinehirt den Unterhalt der Familie mehr schlecht als recht aufgebracht hatte, war der weitere soziale Abstieg – sofern

er überhaupt noch möglich war – nach dem Tod ihres Mannes vorgegeben. Die Stadtbehörde bezahlte den Hauszins bei Joseph Mengis, damit die Familie nicht obdachlos war. Der Wohnsitz im Haus von Mengis, der als Scharfrichter zu den sozial Geächteten zählte, dürfte ein Hinweis darauf sein, welch geringes soziales Ansehen die Familie bedrückte. Kam noch hinzu, dass Maria Anna Haus, die älteste Tochter, gleich drei aussereheliche Kinder hatte, wo bereits eines für das soziale Aussenseitertum genügt hätte.

Ähnliches dürfte für die ledige Anna Maria Schröter gegolten haben, die zwei uneheliche Kleinkinder hatte und damit wohl ebenfalls im Städtchen als soziale Aussenseiterin galt. Dass sie ebenfalls arm war, zeigt der Umstand, dass ihr aus der Stadtkasse ein Reisegeld ausbezahlt wurde, damit sie sich überhaupt auf den Weg machen konnte. Dies könnte aber auch ein Hinweis darauf sein, dass das Vorhaben zur Auswanderung nicht bloss ihr eigener Entscheid war.

Der vertraglich festgehaltene Verzicht auf das heimische Bürgerrecht sowie der Zusatz, der bisherige Wohnort dürfe

Die Hauptansiedlungsorte der Fricktaler Ungarn-Auswanderer liegen entlang der Donau und im Banat im Länderdreieck Ungarn-Ex-Jugoslawien-Rumänien. Aus: Donauschwäbisches Ortsnamenbuch von I. Regényi und A. Scherer



künftig nicht mehr betreten werden, sind ebenfalls Hinweise darauf, dass der Entschluss zur Auswanderung eher in den Köpfen der städtischen Behördemitglieder herangereift und wohl nicht ganz die freie Entscheidung dieser Frauen war. Auch beim Abfassen der Gesuche an die Regierung in Aarau dürften die Behörden massgeblich beteiligt gewesen sein. Es ist kaum vorstellbar, dass die beiden Frauen dies aus eigenem Antrieb und selbständig hätten erledigen können. Armut, mangelnde Bildung, eingeschränkte Handlungsfähigkeit der Frauen, soziales Aussenseitertum sowie ungenügendes Wissen über das rechtliche Vorgehen, was man in den vorliegenden Fällen aus heutiger Sicht voraussetzen kann, sprechen jedenfalls deutlich dagegen. Möglicherweise in der Hoffnung, an einem fremden Ort ein neues, würdevolleres Leben beginnen zu können, vielleicht auch Versprechungen über materielles Bessergehen könnten die Frauen veranlasst haben, dem Vorhaben zuzustimmen. Da unter den zehn Auswanderern drei erwachsene Frauen, aber kein erwachsener Mann, kein halbwüchsiger Bursche zu finden ist, zudem keine finanziellen Mittel vorhanden waren, müsste eine so weite Reise und eine vorgesehene Ansiedlung in einer agrarisch dominierten Gegend als hoffnungslose Verzweiflungstat einer sozialen Randgruppe bezeichnet werden. Die wochenlange, umständliche Reise auf dem Landweg nach Ulm, von dort die Donau hinunter bis ins Banat hätte mit den kleinen Kindern, von denen das jüngste erst zweieinhalbjährig war, mit etwas Glück noch gelingen können. Wie aber hätte eine erfolgreiche Ansiedlung stattfinden sollen?

Das Vorhaben, eine Aussenseitergruppe abzuschicken, misslingt

Der Bezirksgerichtsschreiber Münch teilte der Regierung in Aarau am 13. August 1803 kurz und bündig mit: «Martha Hausin, u. Anna Maria Schröter v. Rheinfeldern sind auf ihrer Reise nach dem Banat mit leeren Händen wiederum anher rückgekommen.» Der Buchungseintrag in der bereits erwähnten Säckelamtsrechnung gibt für Anna Maria Schröter zusätzlich den Hinweis, sie sei «auf der Reise [...] wieder zurück geschickt» worden.

Was sachlich gesehen schon zum Voraus zum Scheitern verurteilt war, trat denn auch ein. Die Gruppe von zehn mittellosen Banat-Auswanderern unter Führung von drei erwachsenen Frauen wurde irgendwo unterwegs angehalten und

zurück an den Ausgangspunkt geschickt. Ob die Frauen diese Wendung begrüsst und den Rückweg erleichtert unter die Füsse genommen haben? Oder ob sie doch lieber in der Ungewissheit des fernen Banats angekommen wären? Wir wissen es nicht. Der Verlauf der Dinge lässt aber doch vermuten, dass die Gruppe nicht völlig aus freiem Willen den Weg in die Emigration angetreten hat. Die Rückschaffung könnte deshalb doch eher als Erleichterung empfunden worden sein, obwohl in Rheinfeldern wieder die Bedrückung des sozialen Abseits sowie die materielle Not, diese vielleicht in noch grösserem Ausmass als zuvor, die Bedauernswerten erwarteten. Das weitere Schicksal dieser Auswanderergruppe ist bisher noch unerforscht.

Den städtischen Behörden kann vorgeworfen werden, ohne Weitsicht und eher herzlos eine völlig überforderte Gruppe von drei erwachsenen Mitbürgerinnen samt ihren Kindern in ein ungewisses Schicksal abgeschoben zu haben. Sicher haben sie unter dem Druck fehlender Mittel für den Unterhalt dieser Armen sowie möglicherweise unter dem Diktat der herrschenden Verhältnisse persönlicher wie politischer Art gehandelt. Hingegen hätte die Regierung in Aarau den in Rheinfeldern gefallenen Entscheid rückgängig machen und zugunsten der Frauen entscheiden können. Möglicherweise hat man aber das Ausmass der sich abzeichnenden Tragödie dort gar nicht erkennen können, war vielleicht auch überfordert angesichts der vielfältigen Aufgaben eines eben erst gegründeten neuen Staatswesens.

Anhang

Welche Rheinfeldern wanderten nach Ungarn aus?

Wie viele Auswanderer aus dem Städtchen Rheinfeldern im Verlauf des 18. Jahrhunderts nach dem damaligen Ungarn zogen, kann noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Wenn in der Presse hin und wieder Artikel zum Thema erscheinen, die von mehreren Dutzend Rheinfeldern berichten, die in einem einzigen Jahr ins Banat gezogen sein sollen, sind diesen Zahlen gegenüber berechnete Zweifel angebracht. Es werden nämlich dabei gerne Stadt und Herrschaft Rheinfeldern verwechselt. Die Zahl der Auswanderungen aus den landwirtschaftlich geprägten Dorfgemeinschaften war im 18. wie im 19. Jahrhundert grösser als jene aus den Städten. Es verwundert deshalb nicht, dass wir nur gelegentlich einzelnen Ungarn-Auswanderern aus der Stadt Rheinfeldern

begegnen, dass aus der ganzen Herrschaft Rheinfelden hingegen laufend auch grössere Gruppen auf einmal wegzogen.

Georg Birli, angeblich aus Rheinfelden, war vor 1770 in Hodschag in der Batschka ansässig (Hacker 399). Im Ortschaftsbuch von Hodschag finden wir nur einen, der in Frage kommt, nämlich Gregor Birli (auch Bierli oder Bürli geschrieben), der 1745 als Sohn von *Leopold Birli* noch in der alten Heimat geboren wurde. Leopold muss spätestens Anfang 1759 mit vier Kindern aus erster Ehe ausgewandert sein und starb 75jährig im Jahr 1795. Er müsste demnach um 1720 in Rheinfelden geboren sein. Er könnte aus Degerfelden stammen und sich in Rheinfelden niedergelassen haben, bevor er auswanderte. Nachkommen des Leopold leben heute u. a. in Ungarn, Österreich, den USA und Australien (Schuy 00454).

1790 wurde in Kubin in der Batschka (?) *Anna Bruder* (Hacker 487) aus Rheinfelden festgestellt, und *Johann Bruder* (Hacker 490) erhielt Anfang Dezember 1801 die Erlaubnis, ins Banat auszuwandern.

Von *Martin Egger*, der im Sommer 1749 in Neu-Arad im Banat (?) zu Hause war, ist noch nicht klar, ob er aus Säkingen oder aus Rheinfelden abwanderte, ob aus Stadt oder Herrschaft (Hacker 761).

Vor 1765 müssen sich die Kinder von *Anna Maria Engelberger* in Temeswar im Banat niedergelassen haben. Dort erbten sie das Gut ihrer verstorbenen Mutter (Hacker 810).

August Gang, 32jährig, heiratete auf dem Weg nach Ungarn in Günzburg die ledige Anna Maria Funck, 26jährig, aus Baldingen. 1801 wanderten sie nach Ungarn aus (Hacker 1017a). Auch bei Gang ist nicht klar, ob er aus Herrschaft oder Stadt Rheinfelden stammte.

Martha Haus, deren Auswanderungsversuch oben geschildert wird, hiess ledig Martha Hirtz und war mit Leonz Haus, von Beruf Hirt, verheiratet. Sie hatten drei Töchter, von denen uns bisher Maria Anna sowie Katharina (geb. 1785) mit Namen bekannt sind. Die älteste, Maria Anna, hatte drei uneheliche Kinder: Franz Joseph (geb. 1794, erhielt nachträglich den Nachnamen Schütz), Matthias (geb. 1797, gest. 1841) und Maria Anna (geb. 1800).

Die verwaiste Bürgerstochter *Franziska Kun* (Kuhn) aus der Stadt Rheinfelden erhielt im März 1784 die Bewilligung zur Emigration. Es ist allerdings nicht sicher, dass sie nach Ungarn zog (Hacker 2017a).

Schon im Sommer 1749 befand sich *Andreas Kunin* aus

Stadt oder Herrschaft Rheinfeldten samt Familie in Neu-Arad im Banat (Hacker 2017).

Zur gleichen Zeit wie Kunin war auch *Heinrich Müller* aus Stadt oder Herrschaft Rheinfeldten samt Familie nach Neu-Arad unterwegs (Hacker 2369).

Von *Anton Schönhard* wissen wir, dass er aus Minseln stammte, in Rheinfeldten heiratete und zwischen 1760 und 1770 nach Hodschag in der Batschka auswanderte. Noch vor 1800 verschwindet jedoch der Name Schönhard in Hodschag wieder (Schuy 07193).

Die ledige *Anna Maria Schröter*, deren Auswanderungsversuch oben geschildert ist, hatte zwei uneheliche Kinder, von denen uns bisher eines mit Namen bekannt ist: Anna Maria (geb. 1797, Vater: Anton Braun).

Fritz und *Martin Steinlein* mit ihren Familien, die aus Stadt oder Herrschaft Rheinfeldten stammen sollen, tauchten 1749 ebenfalls in Neu-Arad im Banat auf (Hacker 3235).

Quellen und Literatur:

Staatsarchiv Aargau, Aarau: IA Nr. 5, Auswanderungen 1803-1822.

Stadtarchiv Rheinfeldten: Säckelamts-Rechnung 1803, Ratsprotokoll 1803.

Hacker, Werner: Auswanderungen aus dem südöstlichen Schwarzwald zwischen Hochrhein, Baar und Kinzig insbesondere nach Südosteuropa im 17. und 18. Jahrhundert. München 1975.

Heuer, Franz: Erinnerungen an Rekasch. Gröbenzell 1993.

Kuhn, Friedrich: Auswanderungen aus Nollingen in das Banat. In: Vom Jura zum Schwarzwald, Jahrgang 1930.

Kuhn, Friedrich: Streiflichter aus der Vergangenheit des ehemaligen Dorfes Nollingen. In: Vom Jura zum Schwarzwald, Jahrgang 1967.

Schuy, Jakob und Martin Tuffner †: Ortssippenbuch Hodschag 1756-1945. Moosburg 1995.

Waibel, Barbara: Auswanderungen vom Heuberg 1750-1900. Tuttlingen o.J. (Diss., nach 1990).